Impressum

Denkmalpflege in Lüneburg 2011

herausgegeben von Edgar Ring
im Auftrag des Vereins
Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Lüneburg 2012
ISBN 978-3-932520-20-3
© Lüneburger Stadtarchäologie e.V.
Gestaltung: Angela Schoop
Druck: Druckerei Wulf

Der Ebstorfer Klosterhof – Eine mittelalterliche Kelleranlage in Lüneburg

Ines Wullschläger

Als Mitte Mai 2010 die Garagen auf dem ehemaligen Grundstück „Salzstr. 12", das heute von der Straße „Auf der Rübekuhle" erschlossen wird, abgerissen wurden, um dem Neubau eines Mehrfamilienhauses Platz zu machen, stieß der Bagger auf massive Backsteinstrukturen. Der Stadtarchäologie war bekannt, dass sich an dieser Stelle der Stadthof des Klosters Ebstorf befunden hatte. Aus diesem Grund waren bereits die bauvorbereitenden Arbeiten archäologisch begleitet worden, und es konnte entsprechend reagiert werden. Die Abrissarbeiten wurden darauf hin unterbrochen, um die zu überbauende Fläche archäologisch zu untersuchen. Da aber für das zu errichtende Mehrfamilienhaus eine tiefe Pfahlgründung mit schwerem Gerät bereits terminlich avisiert war, blieb für die Rettungsgrabung nur ein enger Zeitrahmen. Die vierwöchige Untersuchung erfolgte vom 31.05.2010 bis 27.06.2010. In dieser Zeit musste die Kelleranlage sukzessiv per Großbagger und zu großen Teilen auch per Hand vom Bauschutt befreit und anschließend geputzt werden, so dass alle Details für die Dokumentation sichtbar wurden. Ein steingetreues Aufmaß war bei der Größe der Anlage in dem vorgegebenen Zeitfenster nicht möglich. So musste die Dokumentationsweise den Gegebenheiten angepasst werden. Daher wurde der Keller mit Hilfe am Objekt eingemessener Messpunkte als 2D-Bildentzerrung aufgenommen. Ergänzend dazu konnte dank der Unterstützung durch die Leuphana Universität Lüneburg ein 3D-Laserscan angefertigt werden.[1] Im Anschluss an die Untersuchung erfolgte der Abriss der Kelleranlage, die nun den Pfahlgründungen für den Neubau weichen musste. Die dreitägigen Abrissarbeiten wurden ebenfalls archäologisch begleitet, da sich durch die Baggerarbeiten noch verschiedene Mauerverbindungen klären ließen, die aus dem Verbund der Mauerzüge nicht ersichtlich waren.

Geschichtlicher Hintergrund

Die verschiedenen kirchlichen Institutionen verfügten in der mittelalterlichen Stadt Lüneburg über beträchtlichen Grundbesitz. Neben drei Klöstern existierten 14 Klosterhöfe sowie weitere Höfe, die im Besitz von Stiften oder Orden lagen. Die Mehrzahl der Klosterhöfe konzentrierte sich am Ostrand der Stadt entlang der Ilmenau, nahe dem Hafen. Hauptgrund für die Ansiedlung der Klöster innerhalb der Stadt war das Salz. Fast alle Klosterhöfe in und um Lüneburg wurden um die Mitte des 14. Jahrhunderts angelegt. Sie wurden nicht nur als Herberge für die Angehörigen des Klosters bzw. Ordens genutzt und stellten in Notzeiten einen Zufluchtsort in der Stadt dar, son-

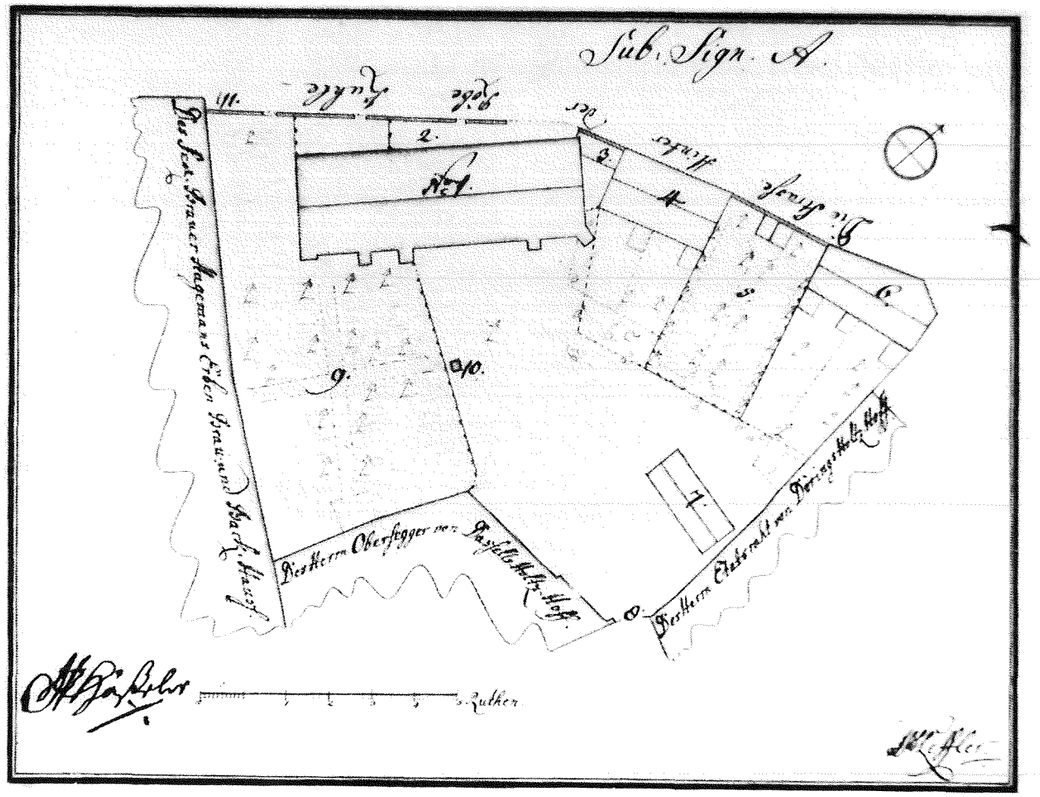

Abb. 1: Grundriss der Anlage des Ebstorfer Hofes, 1754. 1 großes Wohnhaus, 2 kleiner Hof zur Straße, 3 Stall, 4 zwei kleine Wohnhäuser, 5 Garten, 6 zwei kleine Wohnhäuser, 7 ein alter Schuppen, 8 Torweg zum Hof, 9 Garten, 10 Brunnen, 11 Strafpfahl auf der Straße (gehört nicht zum Hof) (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchiv).

dern dienten vor allem der Versorgung des Klosters. Dadurch bildeten sie einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für die mittelalterlichen Städte. Die wirtschaftliche Bedeutung der Hansestadt spiegelt sich in der hohen Zahl der Klosterhöfe Lüneburgs wider, die weit über der Zahl derer beispielsweise von Bremen, Braunschweig oder auch Lübeck lag.

Von den in mittelalterlicher Zeit in Lüneburg existierenden 14 Klosterhöfen hat sich nur noch der Lüner Hof obertägig erhalten.

Einen der größten Höfe besaß laut historischen Quellen seit 1355 das Benediktinerinnenkloster Ebstorf in der Nähe der Saline. Das etwa 3200qm große Areal erstreckte sich zwischen den Straßenzügen „Auf der Rübekuhle" und der „Salzstraße".[2] Den Hof hatte das etwa 25 km südlich von Lüneburg gelegene Kloster Ebstorf im Tausch gegen einen früheren Hof an der Sülze bei der Salzbrücke und einen gewissen Geldbetrag erworben. Auf dem annähernd trapezförmigen Grundstück befanden sich ein Hauptgebäude mit mehreren Nebengebäuden und zwei Gärten, die von einer Mauer mit einem rückwärtigen Torweg umgeben waren (Abb. 1).

Eine recht ausführliche Beschreibung des Haupthauses findet sich in den Amtsregistern und in einem Inventar von 1716, das bei Hanna Dose wiedergegeben wird.[3] Über den Keller wird dort aber nur wenig ausgesagt. Dazu heißt es: „Daß hauß sein 3 etagen hoch und sein 5 bis 6 kornboden übereinander in selbigen. Auch sein 3 große gewölbte kellern darin [...], wovor ein langer vorkeller".[4] Ein Schnitt durch das Gebäude zeigt die erwähnten Kornböden wie auch die gewölbten Keller unter einem recht hohen Erdgeschoss (Abb. 2). Im Grundriss lassen sich auf der östlichen Längsfront außerdem vier Stützpfeiler erkennen, doch fehlt zu dem Zeitpunkt der Aufnahme die Auslucht, die bei den Ausgrabungen freigelegt wurde. Beim Freilegen des Kellers wurde deutlich, dass sich ein großer Teil der Anlage noch sehr gut erhalten hatte. So konnte die NO-SW orientierte Kelleranlage zu einem rechteckigen Grundriss von ca. 11x33 m ergänzt werden (Abb. Plan 3 und 4). Dies entspricht etwa den historischen Angaben von „113 x 39 ½ Fuß".[5] Der nordöstliche Eckbereich war durch den Einbau eines rezenten Schachtes und eine nach Süden abgehende Rohrleitung stark gestört. Zudem fehlte ein großer Teil der südlichen Mauer.

Bis auf die Störung der NO-Ecke hatte sich das nördliche Drittel der Kelleranlage auch im Inneren gut erhalten. Dies hängt damit zusammen, dass der nördliche Kellerbereich noch bis in die 1960er Jahre genutzt wurde. Das ist sehr erstaunlich, denn durch die Nähe zur Saline unterlag das Gebäude wohl schon bald nach seiner Erbauung Senkungen. Die Ursache für das Absenken und damit den Schiefstand nicht nur dieser Kelleranlage, sondern auch vieler weiterer Gebäude in Lüneburg ist in der Geologie und der damit verbundenen Geschichte der Hansestadt zu suchen. Der Altstadtkern liegt zu etwa einem Drittel auf einem oberflächennahen Salzstock, der seit dem Mit-

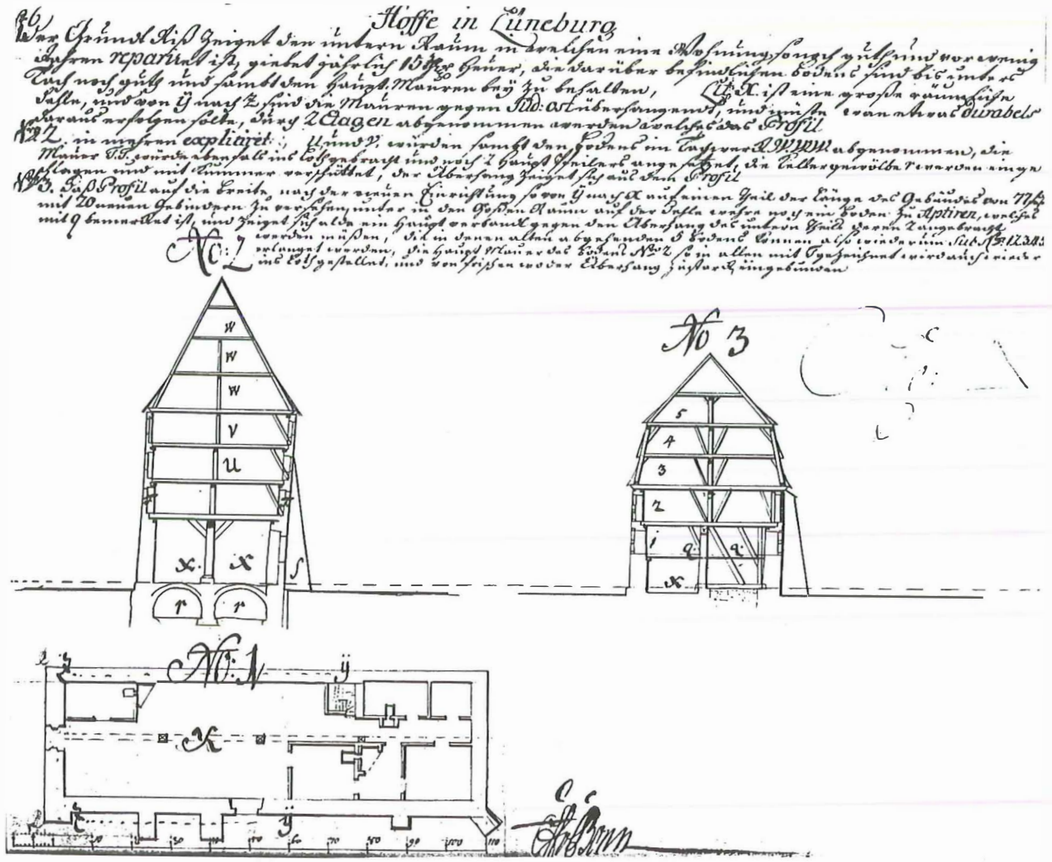

Abb. 2: „Grund- und Profil-Risse des alten baufälligen Kornhauses auf den Ebstorffer Hoffe in Lüneburg" mit Kellergewölben und 6 Kornböden über dem Erdgeschoss; C.H. v. Bonn, Quelle: NLA-HSTAH 33 k Lüneburg 48 pk (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv).

Abb. 3 (rechte Seite): Ausgrabungsbefunde

telalter abgebaut wurde. Der kontinuierliche Abbau und das gleichzeitige und noch andauernde Ausspülen der Salze aus dem Untergrund führten und führen auch heute immer noch zu starken Absenkungen der Oberflächen in Teilen der Altstadt. Durch diese Vorgänge ist die gesamte Kelleranlage nach Ost verkippt.

Der Keller war komplett aus Backsteinen errichtet worden. Bei dem Mauerwerk handelte es sich zum überwiegenden Teil um ein zweischaliges Füllmauerwerk, wobei die Binder nicht bis zur nächsten Außenschale reichen, sondern die Schalen mit dem aus Mörtel und Ziegelbruch bestehenden Mauerkern verbinden. Die Kelleranlage wurde aus Backsteinen so mit Segmentbögen aufgemauert, dass auf der Innenseite Wandnischen entstanden. Das im Grunde materialsparende Konstruktionsprinzip wurde aber durch einsteinige Mauern unterlaufen, die an mindestens drei Gebäudefronten von außen gegen die Schalen-

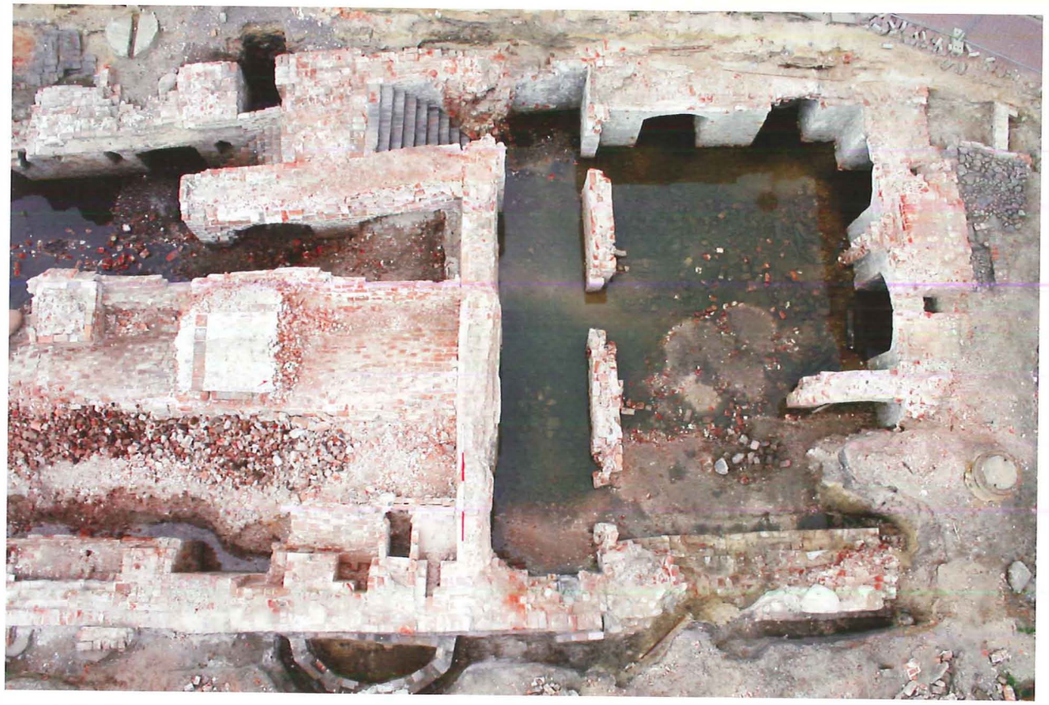

Abb. 4: Die Kelleranlage des Ebstorfer Klosterhofes gegen NW.

mauern gesetzt wurden. Der Keller lässt sich in einen nördlichen und einen südlichen Kellerteil untergliedern, wobei die Trennung der beiden Keller durch eine Quermauer vorgegeben wird.
Die westliche wie auch die östliche Längsmauer des Kellers sind im mittleren Bereich der Gesamtanlage stark überformt. Dies machte ein Erkennen der Bauabfolge und einzelner Bauphasen fast unmöglich. Doch belegen zwei Baunähte in der westlichen Längsmauer, dass die Kelleranlage nicht in einem Zuge errichtet worden ist. Eine Baunaht befand sich auf Höhe des Treppenzugangs in den nördlichen Keller, eine zweite etwas nördlich auf Höhe des langgestreckten Vorkellers.

Unklar bleibt die Funktion einer recht schmalen Backsteintreppe von 0,70 m Breite. Sie befand sich auf der westlichen Längsfront auf Höhe der in den südlichen Keller abgehenden Treppe. Dort führte sie von der Straße „Auf der Rübekuhle“ von der ursprünglich rückwärtigen Front vom Kellerniveau in das Gebäude etwa bis auf Höhe des ursprünglichen Erdgeschosses.

Der nördliche Kellerteil

Man betrat den nördlichen Keller über eine bogenförmig überwölbte Treppe, die am Treppenfuß durch die Treppenwange in einem leichten Bogen ausläuft. Da sich auch hier die Senkungsvorgänge bemerkbar machten und die Treppe nach Osten hin stark verkippt war, wurden die einzelnen Stufen teilweise mit modernen Backsteinen der Formate 24 x ? x 6 cm ausgeglichen und mit rezenten Klinkern der Maße 21,5 x 10, 5 x 4 cm überdeckt.

Von einem langen schmalen Vorkeller von 1,95 x 9,79 m, der mit einer Tonne überwölbt war, gelangte man über drei Türöffnungen von 0,85 m, 0,87 m und 0,76 m Breite in die einzelnen Kellerräume. Der nördliche Kellerteil hatte ohne die Wandnischen und den Vorkeller ein Innenmaß von 5,36 m x 8,56 m. Die Kellerräume waren in Längsrichtung der Kelleranlage orientiert und wiederum durch Segmentbogentonnen überwölbt worden. Da der nordöstliche Bereich des Kellers durch einen rezenten Schacht stark gestört war, kann die ursprüngliche Anzahl der Tonnen nicht mehr ermittelt werden. Dokumentiert wurden die Ansätze von drei Segmentbogentonnen. In der westlichen wie auch in der nördlichen Außenmauer fanden sich je zwei Wandnischen mit Segmentbogenabschluss. In einer der Wandnischen wurden in der Ost- wie auch in der Nordwand Nuten beobachtet, die Regalbretter aufgenommen haben. Dies zeigte sich in den Aussparungen der Mörtelfugen. Vereinzelt waren auch noch Nägel vorhanden, die der Befestigung der Bretter gedient haben. Zudem konnte aus einer Nische eine Silbermünze des 16. Jahrhunderts aus Wismar geborgen werden (Abb. 5), die aber lediglich auf die Nutzungszeit der Anlage schließen lässt.

Eine Wandnische auf der nördlichen Stirnseite des Kellers nahm zu beiden Innenseitenwänden je eine weitere kleine Nische auf, die aber bereits wieder zugemauert waren. Die kleinen Wandnischen mit Segmentbogenabschluss hatten jeweils eine Breite von 0,38 m. Sie können als Licht-/Leuchternischen interpretiert werden. Außerdem fanden sich zu beiden Seiten der großen Wandnische eiserne Türangeln, die auf Türen deuten, mit denen sich die Nischen verschließen ließen. Diese lassen wiederum den Schluss zu, dass in den Nischen Waren gelagert wurden, die eine gleichmäßige niedrige Temperatur benötigten. Auch die östliche Begrenzungsmauer des nördlichen Kellerteils ließ trotz der starken Störung durch den Einbau des rezenten Wasserrohres noch die Reste

Abb. 5: Die Silbermünze von 1555 aus Wismar.

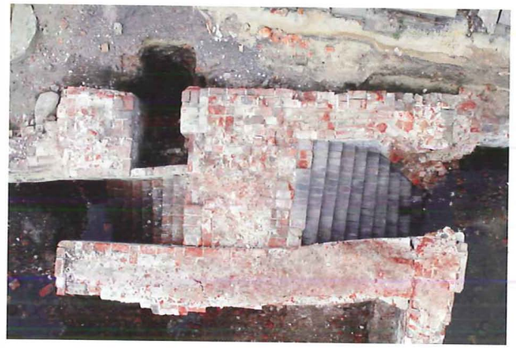

Abb. 6: Die Treppen in den Nord- (re) und Südkeller (li) mit der flankierenden Längsmauer sowie die schmale Außentreppe gegen NW.

Abb. 7: Die zugemauerte Außentreppe und die Treppe zum Südkeller, gegen SO.

Abb. 8: Blick auf die westliche Längsmauer und die Stirnseite der treppenflankierenden Mauer und dazwischen die noch zugeschüttete Treppe zum Südkeller, gegen NO.

Abb. 9: Blick durch einen Bogen auf die Treppe zum Südkeller und dahinter die Wandnische in der westlichen Längsmauer, gegen NW.

von zwei Segmentbögen erkennen, die wohl zu Wandnischen gehörten. Das bedeutet, dass sehr wahrscheinlich alle Außenmauern des Kellers mit Wandnischen ausgestattet waren.
Trotz des permanenten Wasserstandes während der Ausgrabung ließ sich im nördlichen Teil der Anlage der ursprüngliche Fußbodenbelag dokumentieren. Unter einem neuzeitlichen Fließestrich von etwa 3 cm Stärke lagen quadratische Bodenfliesen von 20 x 20 cm und 5 cm Stärke.

Der südliche Kellerteil

Der südliche Kellerteil maß im Inneren 21,88 m x 8,10 m. Einer der Zugänge in den südlichen Keller erfolgte von der westlichen Längsfront an der Straße Auf der Rübekuhle. Hier führte eine gerade Treppe von dem Absatz, von dem die Treppe nach Norden in den nördlichen Keller abging, nach Süden in den südlichen Teil (Abb. 6). Dass dies in der Form aber nicht der ursprüngliche und der letzte Zugang gewesen ist, belegen Segmentbögen bzw. Wandnischen mit Segmentbogenabschluss beiderseits der Treppe, die durch diesen späteren Einbau ihre Funktion verloren (Abb. 7, 9). Zudem war die südliche Treppe durch ein Tonnengewölbe überspannt und verdeckt worden (Abb. 8), so dass sie nicht mehr nutzbar war.

Wie die Außenmauern des nördlichen Kellerteils war die westliche Längsmauer derart durch Segmentbögen gegliedert, dass auf der Innenseite in regelmäßigen Abständen Wandnischen gebildet wurden. Die Entlastungsbögen ruhten auf Pfeilern, die - im Gegensatz zum nördlichen Keller - Lichtnischen aufnahmen. Weder Wandnischen noch Pfeiler hatten einheitliche Maße. Die Schwankungen hängen zum einen mit den handgeformten Backsteinen zusammen, drücken aber auch aus, dass es vermutlich keinen Bauplan gab, der einheitliche Maße vorsah.
Bei drei Pfeilern der westlichen Mauerfront hatten sich die Licht-/Leuchternischen komplett erhalten. Der obere Abschluss der Nischen wurde durch zwei sich gegenüber stehende Formsteine gebildet,

Abb. 10: Die nach Süd abgehende Treppe, nach Ost verkippt, gegen NO.

so dass ein spitzer Winkel entstand. Aufgrund der Nischentiefe von einem Backstein bildeten immer zwei Paar schräg stehende Formsteine den Winkelsturz. Auffallend war, dass die zwei hintereinander verbauten Formsteine in einer komplett erhaltenen Winkelsturznische nicht dieselbe Form hatten (Abb. 12 und 13). Es war den Bauherren

Abb. 11: Die Treppe nach Süd vor einem Pfeiler, die Wandnische verdeckend.

Abb. 12: Winkelsturznische (Befund 93) im Pfeiler, gegen NW.

Abb. 13: Formsteine aus Winkelsturznische (Befund 93).

offensichtlich ausreichend, dass eine Längskante des Steines dasselbe Profil aufwies, so dass der äußere Eindruck stimmte.

Nachdem die Tonnengewölbe im südlichen Kellerteil abgerissen waren, zeigte sich, dass auch die östliche Längsmauer dem bereits beschriebenen Konstruktionsprinzip folgte. Auch hier wechselten die Entlastungsbögen einander mit Pfeilern, die Lichtnischen aufnahmen. Im Gegensatz zu den auf der westlichen Kellerfront bei der Längsmauer dokumentierten Lichtnischen mit Winkelsturz fanden sich auf der östlichen Front in den Pfeilern aber nur Lichtnischen mit Segmentbogenabschluss. Gegen die östliche Längsmauer war von

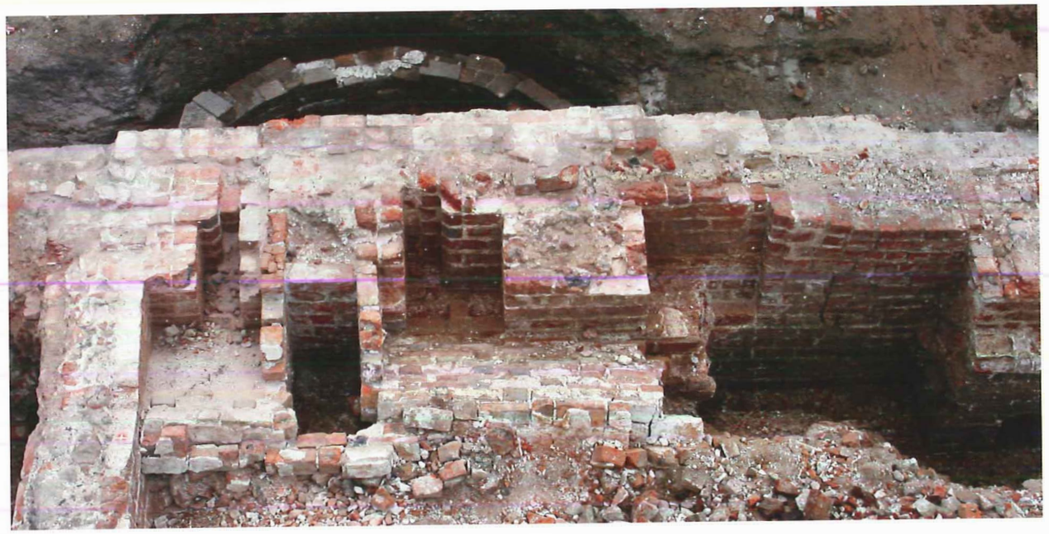

Abb. 14: östliche Längsmauer mit unmauerten Fensterpfeilern gegen NO.

außen – wie bei der westlichen Längsmauer im mittleren Bereich – eine einsteinige Mauer gesetzt worden. Im nordöstlichen Kellerbereich ist diese nicht nur mit Ziegeln, sondern auch mit größeren Feldsteinen errichtet worden. Vermutlich sollte sie mehr Stabilität erzeugen und dem Kippen der Anlage entgegenwirken. Diesem Zweck dienten sicher auch die zwei Pfeiler, von denen noch die Unterlagen erfasst wurden. Sie sind etwa auf der Mitte der Kelleranlage gegen die vorgesetzte Mauer der östlichen Längsfront gesetzt worden. Als Unterlieger für die Pfeiler dienten große Feldsteine, die auf eine Schicht hellen lockeren Sandes gebettet waren. Die Stützpfeiler werden bereits in dem Inventar von 1716 erwähnt. Dort heißt es:

Abb. 15: Aufsicht auf einen Fensterpfeiler mit Rest von eiserner Angel auf vorderem querliegendem Formstein.

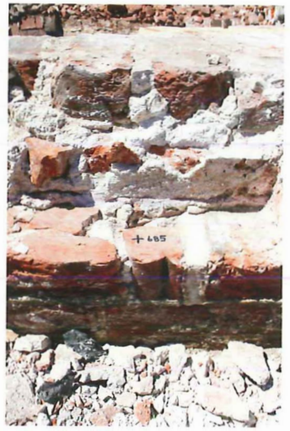

Abb. 16: Die beiden südlichsten Fensterpfeiler gegen SW.

Abb. 17: Ummauerter Fensterpfeiler.

die Außenmauern waren „von zeit zue zeit mit pfeilern versehen“.[6] Auch auf dem historischen Plan (Abb. 1) und dem Grundriss (Abb. 2) lassen sich auf der östlichen Gebäudefront vier Stützpfeiler erkennen, wobei zwei von ihnen ganz im Nordosten der Längsfront (dem gestörten Bereich) und zwei weitere etwa auf der Mitte der östlichen Längsfront verzeichnet sind.

Während der Untersuchungsmaßnahme wurde in der Front der östlichen Längsmauer von innen an mehreren Stellen eine Reihe von Formsteinen beobachtet, die nicht zu der sonstigen Kellerarchitektur passten. Nach Abtrag der stark ummauerten östlichen Längsmauer (Abb. 14) kristallisierten sich hier sechs Pfeiler heraus, die mit Formsteinen aufgesetzt waren (Abb. 16, 17). Machte es ursprünglich den Eindruck, als seien sie im Mauerinnern verbaut, stellte sich nach Abtrag der äußeren, einsteinig vorgesetzten Mauer heraus, dass sie die eigentliche ehemalige äußere Ansichtsfläche des Gebäudes bildeten.

Auch zum Kellerinneren hin war die östliche Längsmauer stark verbreitert worden. Teilweise waren Pfeiler von rechteckigem Grundriss und ebene Flächen von mehr als einem Meter Breite zu verzeichnen (Abb. 14). Erst nach ihrem Abtrag konnte man die stark profilierten Pfeiler erkennen. Sie waren so im Verbund aufgesetzt, dass ihre Außenkanten, wenn auch nicht Formsteine gleichen Typs verwendet wurden, das Profil des Pfeilers fortsetzten (Abb. 18).

Während die Stärke der Pfeiler mit 0,54 m immer annähernd gleich blieb, differierten die Breiten von 0,80 bis 1,00 m. Es sind aber lediglich drei Pfeiler vom Grundriss her komplett erfasst worden. Dabei setzte sich der südlichste Pfeiler vom Grundriss her von den anderen ab. Die Abstände zwischen den Pfeilern waren, soweit erkennbar, mit 0,98 m bzw. 1,05 m annähernd konstant. Würde man die nur fragmentarisch erfassten Pfeiler auf das Maß von ca. 1,00 m ergänzen, ergäben sich auch zwischen den anderen Pfeilern Abstände von etwa 1,00 m. Der Abstand zwischen den beiden südlichsten Pfeilern fällt mit 1,20 m etwas aus dem Rahmen, doch ist auch anzunehmen, dass der südlichste Pfeiler nicht mehr zu dem Schema der Fensterpfeiler gehört. Möglicherweise markierte er eine Trennung in der Gebäudefront. Die stark

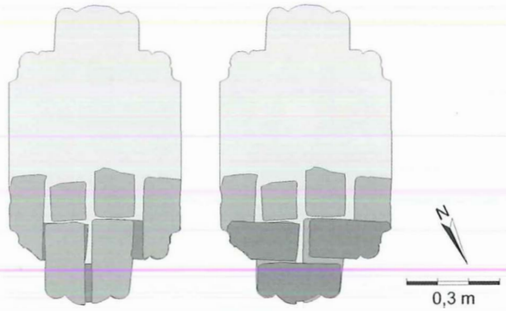

Abb. 18: Planum 1 u. 2 eines Fensterpfeilers (Bef. 175) mit unterschiedlichen Formsteinen.

profilierten Pfeiler fassten sehr wahrscheinlich Fenster ein. Dafür sprechen die Reste von zwei erhaltenen eisernen Angeln, die zwischen den Pfeilern angetroffen wurden (Abb. 15 auf Formstein bei MP 683). Das bedeutet, dass es sich hier um das ursprüngliche Erdgeschoss des Gebäudes gehandelt haben muss. Die Vorderfront des Speichergebäudes war demnach mit einer repräsentativen Schauseite ausgestattet. Nach dem Absinken der östlichen Kellerwand und der Neigung des kompletten Gebäudes verloren die Fenster ihre Funktion und die Pfeiler wurden mit normalen Ziegeln über- und umbaut. Da der nördlichste Pfeiler mit einer Hälfte über die an die östliche Längsmauer im rechten Winkel heranstreichende Quermauer hinausreichte, ist davon auszugehen, dass die komplette östliche Front mit Fenstern und den profilierten Einfassungen gestaltet war. Das bedeutet, dass die die beiden Keller trennende Quermauer erst später angesetzt wurde. Da die Segmentbögen mit den alternierenden Pfeilern von innen gegen die ursprüngliche Erdgeschosswand mit den profilierten Fensterpfeilern gesetzt wurden, muss diese Kellerwand jüngeren Datums sein. Vermutlich gleichzeitig mit dieser baulichen Veränderung wurden die beiden Tonnengewölbe auf die Mauern des südlichen Kellers aufgesetzt, da die Mauern zugleich die Widerlager für die Tonnen tragen. Die den südlichen Kellerteil in Längsrichtung teilende Mauer ist primär als Widerlager für die Gewölbetonnen erbaut worden. Diese wie auch die westlich dazu parallel laufende Mauer (die die Treppen flankiert) sind in regelmäßigen Abständen durch Arkaden aufgelöst worden. Erst nachdem die Gewölbetonnen aufgesetzt wurden, ist der quaderförmige Pfeiler südlich des Gipsestrichbodens – vermutlich einer der tragenden Pfeiler des Gebäudes – über der die Gewölbe tragenden Mauer errichtet worden.

Beide Tonnengewölbe waren im Bereich der den Keller in Längsrichtung teilenden Mauer mit einer mächtigen Ziegelschuttschicht überdeckt, die diesen Bereich nivellierte. Auf dieser befand sich ein Fußboden des später entstandenen Erdgeschosses aus Gipsestrich, der von Ziegeln eingefasst wurde. Direkt unter dem Fußboden lag auf der beschriebenen Schuttschicht eine Schicht Holzkohle, die vermutlich ebenfalls dem Planieren der Fläche diente. Der Gipsestrich war noch auf einer rechteckigen Fläche von 1,28 x 1,44 m erhalten. Nach Süd wurde er durch eine Lage unglasierter quadratischer Ziegel der Maße 21 x 21 cm unterbrochen, die eine Stärke von 5,5 cm hatten. Südlich der quadratischen Ziegel setzte sich der Fußboden

Abb. 19: Auslucht vor Mauer 59 gegen NW

fort, war auf der kompletten Breite aber nur noch fragmentarisch bis zu max. 0,34 m erhalten. Nach Ost und West begrenzte je eine Reihe Ziegel des Formats 27 x 13 x 8 cm die Fläche. Vermutlich bildeten die Backsteine aber ursprünglich keine Begrenzung, sondern waren Teil eines Musters. Diese Art von Böden aus Gipsestrich mit einer Bänderung aus Ziegeln sind für Lüneburg mehrfach belegt.[7] Ungewöhnlich ist aber die Verwendung von ganzen Backsteinen in Normalformat.

Auslucht

Bei der Arbeit an der östlichen Längsmauer wurden am Übergang vom südlichen zum nördlichen Kellerteil Backsteine freigelegt, die sich in der Aufsicht zu einem Segmentbogen ergänzen ließen. Der bogenförmige Vorsprung kragte auf einer Länge von 3,11 m maximal 1,12 m aus der vorgesetzten Mauer hervor (Abb. 19). Es handelte sich hierbei sehr wahrscheinlich um den Unterbau einer Auslucht oder niederdeutsch Utlucht, die auch in dem Inventar von 1716 erwähnt wird.[8] Dieses nennt unten im Erdgeschoss auf der Diele eine Stube mit Auslucht. Damit bestätigt der archäologische Nachweis die historischen Quellen.

Als Ausluchten werden ein- oder mehrgeschossige Vorsprünge aus Fachwerk oder Stein bezeichnet, die Teil des Innenraumes waren. Da sie ebenerdig an die Gebäudefront angebunden waren, werden sie auch als Standerker bezeichnet. Sie waren zu allen Seiten mit großen Fenstern ausgestattet, so dass ein guter Einblick in die Straße gegeben war. Ausluchten verbreiteten sich seit dem 16. Jahrhundert im Profanbau bis viele von ihnen im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder aus dem Stadtbild verschwanden.[9]

Von dem Unterbau der Utlucht hatten sich noch vier Backsteinlagen erhalten, die in ein etwa 2 cm starkes Bett aus lockerem gelbem Sand gesetzt waren. Während der untere, anderthalbsteinige Bogen rund gemauert war, wurden die oberen Lagen durch Verwendung von Fasensteinen als Polygon errichtet. Sie waren im Gegensatz zu der Basis nur einsteinig, d.h. 0,28 m breit.

Anbau

Während der Freilegungsarbeiten deckte der Bagger an der östlichen Längsmauer etwa auf der Mitte der gesamten Längsfront der Kelleranlage eine weitere, nach Ost abgehende Backsteinmauer auf. Diese wurde in ihrem Lauf weiter verfolgt. Im Grunde handelte es sich bei der Mauer um zwei sich überlagernde, kreuzende Mauern, die schwer voneinander abzugrenzen waren. Schließlich kam an der Ecke ein Pfeiler zutage, in dessen Füllmauerwerk u.a. mehrere ganze Formsteine verbaut waren. Im Eckbereich zu der SW-NO verlaufenden Mauer fand sich im Inneren des Gebäudes eine auf hellgelben lockeren Sand gebettete Lage aus Backsteinen, die als Fußboden zu deuten ist. Hier wurden halbe und ganze Backsteine der Formate 28x14x9 cm verlegt. Auf dem Fußboden fanden sich Fragmente von Topfkacheln, Holzkohle und Lehm, wie er in Zusammenhang mit dem Bau von Öfen Verwendung findet und auch zu Teilen noch an einer Kachel anhaftete. Die Fragmente gehören zu einer unglasierten Topf- bzw. Napfkachel mit viereckiger Mündung. Da diese einfache Form aber lange produziert wurde, ist eine Datierung des Anbaus anhand der Kachel nicht möglich.

Bis zum letzten Tag der Untersuchung war dies der Stand für das in den historischen Quellen nicht aufgeführte Gebäude. Durch einen glücklichen Umstand[10] konnten der Anbau und die östliche Längsmauer des Kellers am Wochenende nach Abschluss der Rettungsgrabung komplett freigelegt werden (Abb. 20). Der rechteckige Anbau maß ohne den Vorsprung an der östlichen Stirnseite 5,41 x 6,48 m im Inneren. Wie die sauber gearbeiteten und mit Ritzlinien nachgezogenen Fugen auf der Außenseite der gesamten östlichen Quermauer belegen, handelte es sich nicht um ein Fundament, sondern um eine ehemalige Ansichtsfläche des Gebäudes. Im Inneren des Gebäudes fanden sich parallel zur

Abb. 20: Der Anbau mit Erker und dahinter befindlicher östlicher Längsmauer des Kellers, gegen W

Längsmauer der Kelleranlage teils sehr mächtige Feldsteine von bis zu 0,60 x 0,80 m Größe. Sie erstreckten sich vom Eckbereich des Kellers mit dem Anbau bis zur südlichen Längsmauer des Anbaus. Die südliche Längsmauer wurde dafür in diesem Bereich möglicherweise abgebrochen. Das bedeutet, dass der Anbau zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Senkungserscheinungen schon nicht mehr in Funktion war. Vermutlich dienten die Gerölle zur Stabilisierung der nach Ost hin verkippten Kelleranlage mit dem darüber befindlichen Gebäude. Da dies der Bereich der stärksten Verkippung des Geländes ist, ist davon auszugehen, dass der Anbau – obwohl vermutlich auch mittelalterlich – zuerst aufgegeben werden musste. Daher erscheint dieser weder im Inventar noch auf den Grundrissen des Oberlandbaumeisters C.H. v. Bonn (Abb. 2), der die Pläne vermutlich in der Mitte des 18. Jahrhunderts erstellte.

Eine Interpretation des Anbaus ist anhand der Bauweise nur schwer vorzunehmen. Lediglich der kleine Erker gibt einen Hinweis auf die Funktion des Gebäudes. So könnte der Anbau als Kapelle genutzt worden sein, da nach Cramer und Haas,[11] Kapellen ab dem 15. Jahrhundert auch in andere Gebäude des Klosterhof-Ensembles integriert wurden und sich speziell durch ihre Fenster oder Altarerker nach außen hin abzeichneten. Kapellen sind wiederum ein Anzeichen dafür, dass der Klosterhof häufig von Äbten und Konventualen aufgesucht wurde oder sich dort ein eigenständiges Klosterleben etabliert hatte.[12]

Datierung des Kellers

Das Jahr 1355 steht für den Erwerb des Hofes bei der Lambertikirche durch das Ebstorfer Kloster. Jedoch gibt es keine Angaben darüber, ob der Hof zu diesem Zeitpunkt bereits bestand oder erst zu dieser Zeit erbaut wurde.

Zur Datierung des Kellers und damit des Ebstorfer Klosterhofs stehen weder Funde noch Bauhölzer zur Verfügung. Um die Erbauungszeit des Klosterhofes zu bestimmen, müssen also andere Quellen herangezogen werden. Dies sind neben den historischen Aufzeichnungen die Bauweise des Kellers, aber auch Backsteinformate, Formsteine und Stempelmarken. Die verschiedenen Quellgattungen lassen aber auch Probleme bei der Datierung der Kelleranlage erkennen. Festzuhalten ist, dass die Ziegelformate nicht für die Datierung geeignet sind, da sie vom 14. bis ins ausgehende 18. Jahrhundert weitestgehend konstant bleiben bzw. gleichen Schwankungen unterliegen.[13]

Obwohl auch die Stempelmarken auf den Backsteinen nur bedingt für die Datierung geeignet sind, geben sie ein wesentliches Datum vor. Nach neuesten Erkenntnissen wird die stempellose Zeit bis zum Jahr 1361 angesetzt.[14] Da sich aber unter den Formsteinen der profilierten Fensterpfeiler auch Backsteine mit Stempelmarken befanden, ergibt sich für die Erbauung des Klosterhofes ein neuer terminus post quem. Das bedeutet, dass die historischen Quellen mit dem Kauf 1355 nur das Grundstück meinen können, ohne dass bereits ein Gebäude darauf stand.

Für die Datierung geeigneter erscheinen Formsteine und die Bauweise des Kellers. Beide Elemente unterliegen zeitlichen Entwicklungen. Der Ziegelfußboden mit quadratischen Ziegelfliesen und die Wandnischen mit Segmentbogenabschluss weisen auf das 14., eher aber auf das 15. Jahrhundert.[15] Zieht man die Erkenntnisse zu den Formsteinen hinzu, deutet die Verwendung der Viertelkreissteine, die zur Mitte des 15. Jahrhunderts den Hohlkehlstein ablösen,[16] auf eine Datierung des Gebäudes in das 15. Jahrhundert hin. Der Viertelkreisstein wurde u.a. an der SW-Ecke der kurzen, die Treppen flankierenden Längsmauer verbaut. Doch fehlen hier weitere Anhaltspunkte, welcher Bauphase diese Mauer angehört. Auch die durch verschiedene Formsteine aufgesetzten Fensterpfeiler bestätigen diesen Datierungsansatz. Wie Terlau-Friemann bemerkt, nimmt im Laufe des 15.

Jahrhunderts die Vielfalt der Formsteine, die auch zur Bildung von Fensterpfosten und Gesimsen dienten, stark zu.[17]

Für eine genauere zeitliche Einordnung des Baus müssten verschiedene Formsteine genauer datierbar sein und Bauphasen klarer herausgearbeitet werden. Einzelne Bauphasen ließen sich nur ungenügend greifen. Umbaumaßnahmen an der Kelleranlage sind nicht historisch festgehalten und daher nur relativchronologisch an einzelnen Bauelementen zu fassen. Anhaltspunkte sind hier die Verwendung eines anderen Mörtels oder auch das deutlich sichtbare Um- und Überbauen von Bauelementen, die zum Teil dadurch ihre Funktion verloren, wie beispielsweise die Wandnische nach dem Einbau der Treppe in den südlichen Keller.

Das Fundmaterial

Aus der Bauschuttverfüllung konnte während der Freilegung der Kelleranlage eine große Zahl an Funden geborgen werden. Diese können nur der Nutzung der Parzelle zugeordnet werden, ohne dass hier Schlüsse auf die Erbauungszeit der untersuchten Kelleranlage oder des Klosterhofes direkt möglich sind. Das Spektrum umfasst v.a. neuzeitliche glasierte Keramik sowie Zieglerware (darunter ein Bratspießhalter), aber auch Eisen- und Kachelfragmente, Tonpfeifen- und Glasfragmente, Baukeramik und Tierknochen, Austernschalen und eine große Anzahl metallischer Kleinfunde. Unter diesen sind Münzen, Tuchplomben, Schnallen, Stecknadeln, Knöpfe, ein Münzgewicht, ein Spinnwirtel, eine Buchschließe, ein Messergriff, ein Löffelgriff, ein Grapenfuß und eine Surrscheibe (Spielzeug). Alle Funde sind bis auf vier Ausnahmen als Lesefunde zu bezeichnen. Befunden zuordnen lassen sich neben der bereits erwähnten Silbermünze aus einer Wandnische des nördlichen Kellers ein Messerscheidenbeschlag aus der äußeren Baugrube der vorgesetzten Schale der östlichen Längsmauer, ein bronzener Kamm, der in einem Pfeilerfundament außerhalb des Kellers zutage kam sowie eine Schnalle, die aus der oberen Grubenverfüllung des randlich gelegenen Erdbefundes geborgen wurde.

Vermutlich entstammen die Ofenkacheln und der überwiegende Teil der aufgefundenen Keramik dem Klosterhof, doch ist dies nicht zu belegen. Auch metallische Kleinfunde wie die Tuchplomben „passen sehr gut" in das Bild eines Speichergebäudes und Wirtschaftshofes, dem auch Handelsfunktionen oblagen. Bezüglich der Datierung des Klosterhofes helfen die Funde als Quellgattung jedoch nur bedingt weiter. Es fällt aber auf, dass die Mehrzahl der Funde nicht älter als in das 15. Jahrhundert. datiert werden kann. Dies stützt wiederum die These einer Datierung des Klosterhofes in das 15. Jahrhundert.

Fazit

Mit der Kelleranlage ließ sich gleichzeitig der mittelalterliche Ebstorfer Klosterhof lokalisieren und entsprechend den modernen technischen Standards vermessen.

Da sich im Gegensatz zu vielen Klöstern nur noch sehr wenige Klosterhöfe in Norddeutschland erhalten haben, bedeutet dies, dass eine im heutigen Stadtbild fast verschwundene Baugattung dokumentiert werden konnte.

Auch die Forschung hat die Klosterhöfe erst in den letzten Jahrzehnten in den Mittelpunkt ihres Interesses gerückt. Standen zwar die Klöster selbst schon lange Zeit im Fokus, so sind ihre Stadthöfe bisher recht stiefmütterlich behandelt worden. Vorwiegend wirtschaftliche Gesichtspunkte dominierten lange Zeit die Fragestellungen zu den sogenannten „Pfleghöfen". Dies änderte sich leider recht spät, denn die wenigsten dieser Bauwerke haben sich in den Städten erhalten, als dass man baugeschichtliche Fragen an die Höfe verallgemeinernd stellen könnte.

Die archäologische Untersuchung der 11,80 x 32,90 m großen Anlage bestätigt die historischen Quellen von 1716 und ergänzt sie noch um viele Details.

Obwohl die segmentbogig gewölbten Backsteinkeller den größten Anteil der überlieferten Keller in Lüneburg stellen,[18] haben wir es hier im Hinblick auf die Funktion als Klosterhof den durch die Ausgrabung dokumentierten Senkungsvorgängen und den damit verbundenen baulichen Veränderungen mit einem besonderen Bau zu tun.

Das Außergewöhnliche an der Kelleranlage ist, dass auf dem Niveau des Kellers mit Formsteinen ausgeführte Pfeiler eines ehemaligen, abgesunkenen Erdgeschosses des Klosterhofes dokumentiert werden konnten. Sie fassten die Fenster auf der ursprünglichen Vorderfront des Gebäudes ein. Nach dem Absinken sind sie mit Normalsteinen um- und überbaut worden

Die gewählte Dokumentationsweise in Form der 2D-Bildentzerrung mit Hilfe am Objekt eingemessener Messpunkte in Zusammenspiel mit der tachymetrischen Aufnahme des Kellers und Ergänzung durch den in Kooperation mit der Leuphana Universität Lüneburg angefertigten 3D-Laserscan bietet beste Voraussetzungen für weitere Bauforschungen. Diese sollten unbedingt angestrebt werden, da der Bau zu komplex ist, als dass die einzelnen Bauphasen und Veränderungen an der Kelleranlage hier herausgearbeitet hätten werden können.

Danksagung

Das Team der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR, das diese Untersuchung durchgeführt hat, bedankt sich hiermit ausdrücklich bei folgenden Personen und Firmen für die vielfältige Unterstützung, die zum Gelingen der Rettungsgrabung beigetragen haben:

Dr. Edgar Ring, Museumsstifung Lüneburg, Archäologie
Stadtarchäologie
Günter Quardon, Firma Q-Bau GmbH
Bauunternehmen
Rolf Rothe, Dipl. Ing. und Restaurator
Dr. Bernd Adam, Bauforscher
S. Meyer, ehemaliger Eigentümer der Parzelle
Yvonne Krause M.A.

Anmerkungen

1 *Ein besonderer Dank an die Leuphana Universität Lüneburg, dass ein studentischer Mitarbeiter des Instituts für Ökologie mit dem institutseigenen 3D-Scanner auf unbürokratischem, schnellen Wege einen 3D-Laserscan von der Kelleranlage durchgeführt hat und das Ergebnis zur Verfügung stellte.*
2 *Böker 2010,39.*
3 *Dose 1994.*
4 *Dose 1994.*
5 *Dose 1994.*
6 *Dose 1994.*
7 *Henschke 2000, 24f.*
8 *Dose 1994, 204.*
9 *Böker 2010, 66.*
10 *Ein besonderer Dank an dieser Stelle an Herrn G. Quardon (Q-Bau GmbH) für die geleistete Hilfe.*
11 *Cramer, Haas 1985, 406.*
12 *Cramer, Haas 1985, 406.*
13 *Terlau-Friemann 1994, 28.*
14 *Terlau-Friemann 1994, 31.*
15 *Böker 2010,58 und 83.*
16 *Terlau-Friemann 1994, 31.*
17 *Terlau-Friemann 1994, 32.*
18 *Böker 2010, 79.*

Literatur

BÖKER 2010: Doris Böker, Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne, Baudenkmale in Niedersachsen, Bd. 22.1, Michael Imhof Verlag 2010.

DOSE 1994: Hanna Dose, Evangelischer Klosteralltag, Leben in Lüneburger Frauenkonventen 1590-1710, untersucht am Beispiel Ebstorf. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV) Hannover 1994.

HAAS,CRAMER 1985: Walter Haas und Johannes Cramer, Klosterhöfe in norddeutschen Städten, In: Cord Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 399-440.

HENSCHKE 2000: Heiner Henschke, Von Fliesenböden des 18. Jahrhunderts in Lüneburg, Denkmalpflege in Lüneburg, Lüneburg 2000, 19-28.

RING 2003: Edgar Ring, Klöster und Klösterhöfe in Lüneburg. In: Klöster und monastische Kultur in Hansestädten. Stralsunder Beiräge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern IV, Rahden/Westf. 2003, 15-25.

TERLAU-FRIEMANN 1994 : Karoline Terlau-Friemann, Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts, Ein Beitrag zur Bautradition einer städtischen Oberschicht, Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg, Lüneburg 1994.

Abbildungsnachweis

Fotos: J. Stammler (ArchaeoFirm)